


zu unserer, zu Deiner Alma mater und fest, wie die Glieder dieser Kette ineinander gefügt sind, ist Dein Wille, alles zu tun, um den wissenschaftlichen Ruf und die wirtschaftliche Sicherheit der Hochschule zu bewahren und nach Kräften zu mehren!

Ich aber will noch in diese Kette gleichsam einprägen alle die innigen Wünsche, die ich für Dich hege, daß Dein Rektorat ein recht erfolgreiches und gottgesegnetes sein möge.

Und so lege ich jetzt das Symbol der höchsten akademischen Würde, aber auch der größten Verantwortlichkeit auf Deine Schultern.

Im Namen des Professoren-Kollegiums und öffentlich vor dieser hochansehnlichen Versammlung begrüße und beglückwünsche ich den für dieses Studienjahr einstimmig gewählten Rektor,

Seine Magnifizienz, Herrn Prof. Dr. Anton Steden.

Antrittsrede des ~~Professors~~ : [!]

## **75 Jahre Hochschule für Bodenkultur.**

### **Hochansehnliche Festversammlung!**

Die Gründung unserer Hochschule im Jahre 1872 bietet den passenden Anlaß, am heutigen Tage ihres fünfundsiebzigjährigen Bestandes würdig zu gedenken.

#### **I.**

Im November 1868 tagte Österreichs erster Agrarkongreß in Wien. Er befaßte sich unter anderem mit der Organisation des landwirtschaftlichen Unterrichtswesens und forderte die Errichtung einer landwirtschaftlichen Hochschule für die diesseitige Reichshälfte mit dem Sitze in Wien. „Es sei aus Reichsmitteln unter Einfluß des Ackerbauministeriums im Einvernehmen mit dem Unterrichtsministerium an Stelle der höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg eine Hochschule für die Landwirtschaft zu errichten, und zwar als oberstes und zeitgemäßes Glied im landwirtschaftlichen Unterrichtssystem mit dem Zwecke und der Aufgabe:

- a) die höchste landwirtschaftliche Ausbildung zu bieten,
- b) die landwirtschaftliche Wissenschaft und sämtliche Grund- und Hilfswissenschaften in ihren Beziehungen zur Landwirtschaft zu pflegen,
- c) Lehrer für die Fachgegenstände an höheren landwirtschaftlichen Schulen vorzubereiten, beziehungsweise für diese Lehrämter auszubilden.“

Der Kongreß erörterte auch eingehend die Frage der Selbständigkeit einer solchen höchsten Lehranstalt oder deren Anlehnung an eine Universität oder technische Hochschule, entschied sich jedoch für eine selbständige landwirtschaftliche Hochschule.

Auf Grund der Beschlüsse des Agrarkongresses fanden im Ackerbauministerium mehrfache kommissionelle Beratungen unter Zuziehung von Vertretern des Unterrichtsministeriums statt, deren schließliches Ergebnis im Jahre 1872 die Vorlage eines Gesetzentwurfes „die Errichtung einer Hochschule für Bodenkultur betreffend“ war. Die letzte Kommission vertrat nämlich in ihrer Mehrheit die Ansicht, daß nicht bloß eine landwirtschaftliche Hochschule, sondern eine Hochschule für Bodenkultur mit einer landwirtschaftlichen und einer forstwirtschaftlichen Sektion zu errichten sei.

Nach Überwindung einiger staatsrechtlicher Bedenken wurde ein Gesetz von beiden Häusern des Reichsrates angenommen, nach welchem die Kosten einer selbständigen Hochschule für Bodenkultur auf die Staatsmittel übernommen werden und ihre Organisation einem im Verordnungswege zu verlautbarenden Statute überlassen wird. Das einschlägige Gesetz und das vom Ackerbauministerium ausgearbeitete Statut wurden mit kaiserlichen Entschlüssen vom 3. April und 6. Juni 1872 genehmigt.

Am 15. Oktober 1872 erfolgte die feierliche Eröffnung der landwirtschaftlichen Sektion der Hochschule für Bodenkultur und die Einführung des ersten Rektors Professor Dr. Martin Wilckens in sein Amt durch den Ackerbauminister. Die Hochschule war damals in dem vom Ackerbauministerium für diesen Zweck gemieteten ehemaligen Schönborn-Palais in der Laudongasse sehr bescheiden untergebracht. Doch die Entwicklung war einmal ausgelöst und ging weiter. Nach Auflassung der seit dem Jahre 1813 bestehenden Forstakademie in Maria Brunn wurde am 12. Oktober 1875 die schon im Statut vorgesehene forstliche

Sektion eröffnet. Durch die Übernahme von Lehrkräften der Forstakademie konnte sich nunmehr die Hochschule auch hinsichtlich der grundlegenden naturwissenschaftlichen Fächer vollkommen selbständig machen. Der vergrößerte Raumbedarf wurde zunächst durch Miete des Gebäudes Skodagasse 17 gedeckt.

Das Studienjahr 1877/78 brachte die Unterstellung der Hochschule für Bodenkultur unter das Ministerium für Kultus und Unterricht, doch blieb dem Ackerbauministerium bis zum heutigen Tage eine gewisse Ingerenz auf die Angelegenheiten der Hochschule gewahrt. Man erwartete sich von diesem Wechsel in der obersten Leitung eine organisatorische Höherstellung, das heißt Gleichstellung mit Universitäten und technischen Hochschulen, die auch tatsächlich im weiteren Verlaufe eintrat. Zweifellos aber wurde die Hochschule für Bodenkultur durch diese Änderung von Quellen finanzieller Zuwendungen abgeschnitten, wodurch sie in materieller Beziehung gegenüber den staatlichen Versuchsanstalten des Ackerbauministeriums benachteiligt wurde. Den vorläufigen Abschluß der ersten Phase in der äußeren Entwicklung bildete im Jahre 1883 die Angliederung einer kulturtechnischen Abteilung.

Nach langjährigen Bemühungen und Überwindung erheblicher Schwierigkeiten wurde im Jahre 1896 auf der Türkenschanze ein neues Hochschulgebäude fertiggestellt und bezogen. Das Jahr 1905 brachte die Erweiterung des Studiums aller Fachabteilungen von sechs auf acht Semester und die Verleihung des Promotionsrechtes. Im Jahre 1912 konnte das „Neugebäude“ in der Feistmantelstraße in Betrieb genommen werden.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen trat eine Stockung in der Entwicklung der Hochschule für Bodenkultur ein. Besondere Erwähnung verdient in diesem Abschnitt nur der Aufbau eines Stockwerkes auf das sogenannte Chemie-Gebäude für ein milchwirtschaftliches und bakteriologisches Institut, welches dadurch eine würdige Unterbringung fand. Nach Beendigung des letzten Krieges und Wiederaufnahme der Hochschultätigkeit bereits im Sommer-Semester 1945, gelang die Verwirklichung eines lange gehegten Planes: Die Errichtung einer Abteilung für Gärungstechnik als vierte Fakultät der Hochschule für Bodenkultur an Stelle der früheren österreichischen Brauakademie in Wien. Die Hochschule stand mit der ehemaligen Brauakademie bis zu deren Auflassung im Jahre 1922 stets in innigster persön-

licher und sachlicher Verbindung, und es erfüllt uns mit großer Genugtuung, daß alle maßgeblichen Stellen die in der logischen Entwicklung begründete Fortführung des gärungstechnischen Studiums an der Hochschule für Bodenkultur verständnisvoll förderten.

## II.

Seit ihrer Gründung waren der Hochschule für Bodenkultur dreierlei Aufgaben zugewiesen:

1. Die Vermittlung höchster akademischer Ausbildung auf ihren Fachgebieten; damit zusammenhängend
2. die Heranbildung von Fachlehrkräften für die land- und forstwirtschaftlichen Schulen (Lehrtätigkeit);
3. die Pflege der einschlägigen Fachwissenschaften einschließlich der dazugehörigen Grund- und Hilfswissenschaften (Forschungstätigkeit).

Das erste Aufgabengebiet, die *Lehre*, ist schon seiner Natur nach eine unbestrittene Domäne der Hochschule. Lediglich der Zweck der Ausbildung ist den veränderlichen Zeitverhältnissen unterworfen. War in der Zeit der Donaumonarchie die Vorbereitung für den höheren Verwaltungsdienst in den Großgütern in erster Linie maßgebend, so traten nach 1918 die Bedürfnisse der nunmehr ausschlaggebenden bäuerlichen Landwirtschaft in den Vordergrund. Was aber sind die eigentlichen Merkmale akademischen Studiums gegenüber dem Fachstudium an einer mittleren oder höheren Lehranstalt land- und forstwirtschaftlicher Richtung? Liegt der Unterschied etwa nur im Ausmaß des behandelten Lehrstoffes?

Bei richtiger Interpretation wird die hochschulmäßige Vermittlung des fachlichen Wissens immer aus der Gesamtschau der Natur- und Geisteswissenschaften geboten und der Zusammenhang mit der Gesamtwissenschaft stets gewahrt werden. Die Hochschule für Bodenkultur ist nicht nur ihrem Fachgebiete verpflichtet, sondern auch mit den anderen Hochschulen zu einer geistigen Einheit verschmolzen. In einer feinen Unterscheidung wurde der Ausspruch geprägt: Die Hochschule für Bodenkultur ist keine höchste Fachschule, sondern eine fachliche Hochschule. Mit diesem grundlegenden Thema beschäftigte sich bereits die Antrittsrede des ersten Rektors der Hochschule für Bodenkultur Professor Dr. M. Wilckens.

Eine weitere Eigentümlichkeit der akademischen Lehre ist ihre naturnotwendige Verbindung mit der wissenschaftlichen **F o r s c h u n g**. Diesen Aufgabenkreis teilt die Hochschule allerdings mit jenen selbständigen Forschungsinstituten, die im Verlaufe der Entwicklung immer mächtigere Zweige am Baum der Wissenschaft geworden sind. Die Erfüllung ihrer Forschungsaufgaben wurde der Hochschule für Bodenkultur in keinem Zeitpunkt ihres Bestehens mangels ausreichender Zuwendungen und Einrichtungen leicht gemacht. Wie die Meereswogen branden seit jeher die Klagen über unzulängliche Dotationen gegen den Fels des Staatshaushaltes. Diese Zustände waren in der ersten Zeit des Bestandes der Hochschule nur zum Teil auf die finanzielle Lage des Staates zurückzuführen, zum anderen Teil aber war man sich über die Anforderungen, welche Lehre und Forschung an die materielle Ausstattung stellten, nicht im klaren. Unter dem Einfluß der agrikultur-chemischen Begründer der Landwirtschaftslehre wie Justus von Liebig glaubte man nämlich, den Bedürfnissen der Hochschule mit der Einrichtung von chemischen Laboratorien zufriedenstellend entsprochen zu haben und unterschätzte lange Zeit die besonderen Anforderungen der land- und forstwirtschaftlichen Produktionsfächer und der Wirtschaftslehre des Landbaues. Erst das Studienjahr 1902/03 brachte der Hochschule für Bodenkultur die langersehnte Versuchswirtschaft in Groß-Enzersdorf vornehmlich als Arbeitsstätte der Institute für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung. Dagegen entbehren die Tierzuchtlehre, Betriebswirtschaftslehre und die forstlichen Produktionsfächer heute noch die notwendigen Versuchs- und Lehrbetriebe, die im Auslande zur selbstverständlichen Ausrüstung der land- und forstwirtschaftlichen Hochschulen gehören. „Wenn es der Hochschule“, heißt es bereits in einer Gedenkschrift des Professorenkollegiums im Jahre 1913, „trotz der Ärmlichkeit der Mittel gelungen ist, Ersprießliches zu leisten, so beweist dies nur die Notwendigkeit der Hochschule und die Richtigkeit des in ihr verkörperten Gedankens, sowie den Ernst und die Hingabe der Mitglieder des Lehrkörpers“.

### III.

Es ist der Geist, der sich den Körper baut. Wollen wir uns an dieser Stelle an einigen Beispielen vergegenwärtigen, welche grundlegenden Beiträge zum Fortschritt der Land- und Forst-

wirtschaft in den bescheidenen Arbeitsstätten der Hochschule für Bodenkultur im Laufe der Jahrzehnte geleistet wurden.

Adolf Liebenberg, Nachfolger Haberlands in der Leitung des Instituts für Pflanzenbau, hervorgegangen aus der Schule Julius Kühns, gründete mit Unterstützung des Ackerbauministeriums im Jahre 1881 die Samenkontrollstation, die er der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien angliederte. Die Samenkontrollstation war die Vorläuferin der Bundesanstalt für Pflanzenbau und Samenprüfung.

Von Erich Tschermak-Seysenegg, einem der drei Wiederentdecker der Mendel'schen Vererbungsgesetze, stammen wertvolle theoretische Beiträge auf dem Gebiete der Befruchtungsforschung und der Vererbungslehre. Er war führend auf dem Gebiete der österreichischen Getreidezüchtung und die von ihm ins Leben gerufene Gesellschaft für Pflanzenzüchtung trug wesentlich zur Organisation der österreichischen Pflanzenzüchtung und des pflanzenzüchterischen Bildungswesens bei.

Martin Wilckens, erster Vorstand des Instituts für Tierzucht und Fütterungslehre, ist als einer der ersten für die Messungen der Haustiere als Grundlage der Beurteilung eingetreten. Er vertiefte und erweiterte die Systematik der Rinderrassen. Sein Nachfolger Leopold Adametz erwarb sich besondere Verdienste um die Erforschung der Haustierrassen und beschäftigte sich u. a. erfolgreich mit den Problemen der Fleischqualität.

Johann Pohl, 1895—1905 Vorstand der Lehrkanzel für landwirtschaftliche Betriebslehre, gehört zu den Schöpfern der wissenschaftlichen Betriebslehre. Seine grundlegenden Arbeiten über Ökonomik, Betriebsorganisation und Rechnungsführung gehören zu den klassischen Werken der Wirtschaftslehre des Landbaues.

Die waldbaulichen Beiträge von Gustav Hempel, Vorstand der Lehrkanzel für forstliche Produktionslehre in den Jahren 1875—1904, für das seinerzeit einzigartige prachtvolle Bildwerk „Die Bäume und Sträucher des Waldes“ stellen auch heute noch eine wertvolle literarische Quelle zur Orientierung über die Standortsansprüche, Nachzucht, Erziehung und Pflege unserer Wirtschaftsholzarten dar. Überaus zahlreich und vielseitig sind auch die Forschungsarbeiten seines Nachfolgers Adolf Cieslar (1905—1930). Sie förderten nicht nur die Kenntnis der Holzarten-

biologie, der Baumkrankheiten und das Verständnis der Zusammenhänge zwischen Umwelt und Organismenwelt des Waldes, sondern trugen auch viel zur Verbesserung der Pflanzenerziehung in Forstgärten, der Qualitätsprüfung von Waldsamen und des forstlichen Kulturwesens bei. Cieslar gehört zu den ersten Forschern, die das Problem der Samenherkunftsfrage in der Forstwirtschaft wissenschaftlich geklärt haben.

Eine spezielle Ausbildung erfuhr die Wissenschaft von der chemischen und mechanischen Technologie des Holzes, die im Jahre 1931 zur Errichtung des Institutes für Holzforschung geführt hat.

Auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Meliorationswesens verdient die Pionierarbeit Emil Perels besondere Erwähnung. Die grundlegenden bodenphysikalischen und hydrobiologischen Arbeiten im kulturtechnischen Laboratorium unter Robert Fischer schufen für zahlreiche Meliorationsvorhaben die erforderlichen Unterlagen. Aus den Untersuchungen des kulturtechnischen Versuchsfeldes in Groß-Enzersdorf entstand im Jahre 1935 die österreichische Studiengesellschaft für Feldberegnung und Güllewesen, deren Arbeiten einen fundamentalen Beitrag zur Entwicklung dieses Zweiges der Wasserwirtschaft lieferten.

#### IV.

Die an einigen wenigen Beispielen aufgezeigten Leistungen der Hochschulinstitute mögen dartun, daß sich die Hochschule für Bodenkultur immerhin eine beachtliche Stellung innerhalb der einschlägigen Fachwissenschaften sichern konnte. Freilich gibt es hier kein Ausruhen auf den Lorbeeren der Vorgänger. Stillstand ist Rückschritt. Je gründlichere Vorarbeiten geleistet wurden, um so größer ist die Verpflichtung zum Weiterbauen.

Im Rahmen dieser Betrachtungen ist aber auch das Verhältnis der Hochschule für Bodenkultur zur ausübenden Land- und Forstwirtschaft in Österreich und ihren Organisationen zu erörtern. Die wissenschaftliche Forschung an unserer Hochschule ist weniger Selbstzweck als ein Mittel zur Förderung der Land- und Forstwirtschaft. Vor dem Jahre 1914 lag das Schwergewicht der österreichischen Landwirtschaft in den fruchtbaren Gefilden Böhmens und Mährens, der Slowakei und Westungarns mit den dort befindlichen hochentwickelten Großbetrieben. Naturgemäß

war auch die Verbindung der Hochschule für Bodenkultur mit diesen Gebieten besonders eng und die wissenschaftliche Beschäftigung mit Problemen der angeführten Gegenden und Betrieben sehr rege, was durch angenehmen persönlichen Kontakt beiderseits gefördert wurde. Nach dem Jahre 1918 änderte sich die Situation grundlegend. Im neuen kleinen Österreich herrschen die bäuerlichen Betriebe vor und rund zwei Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche liegen im weniger fruchtbaren alpinen Gebiet. Ganz neue Fragestellungen in produktionstechnischer und betriebswirtschaftlich-agrarpolitischer Beziehung tauchten auf und drängten zur Lösung. In folgerichtiger Erfassung der neuen Lage nahmen die landwirtschaftlich bäuerlichen Organisationen, Landwirtschaftskammern und landwirtschaftlichen Genossenschaften einen raschen Aufschwung. Die öffentliche Landwirtschaftsförderung wurde durch Einbeziehung in den Tätigkeitsbericht der Bauernkammern auf neue Grundlagen gestellt. Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen entwickelte sich in kurzer Zeit zu einem der mächtigsten Wirtschaftskörper im neuen Staat. Bildhaft ausgedrückt kann die Entwicklung etwa folgendermaßen formuliert werden: Im Jahre 1848 wurde der Bauernstand in Österreich frei, in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts ist er mündig geworden und nach 1918 machte er sich selbständig. Das Landwirtschaftsministerium schwenkte unter dem Einfluß der nunmehr vorwiegend dem Bauernstande angehörigen Ressortminister in die neue Entwicklungslinie ein und baute im übrigen die ihm unterstellten Versuchs- und Untersuchungsanstalten beträchtlich aus.

Im Sturm und Drang dieser Periode verlor die Hochschule für Bodenkultur teilweise und vorübergehend den Kontakt mit der Entwicklung der Verhältnisse. Die Mehrzahl der neuen führenden Männer hatten wenig persönliche Beziehungen zur Hochschule und vielleicht auch nicht immer das nötige Vertrauen. Manche Hochschulprofessoren wiederum wurzelten so tief in den Verhältnissen der Donaumonarchie und der nunmehrigen Nachfolgestaaten, daß sie nur schwer die Verbindung mit der neuen Ordnung, die gar manchem als Unordnung scheinen mochte, fanden. Die drohende Isolierung wurde jedoch durch eine Gegenwirkung paralytisiert. Die Absolventen der Hochschule für Bodenkultur fanden in steigendem Maße Aufnahme und Beschäftigungsmöglichkeiten in den neuen Organisationen, höheren Ver-



waltungsstellen und Fachschulen und bildeten von dort aus eine Verbindung zu ihrer Alma mater. Aus dieser Entwicklung der Dinge ergeben sich für die Hochschule für Bodenkultur neue Ausichten und besondere Verpflichtungen.

## V.

Die neu erschlossenen Berufsmöglichkeiten im öffentlichen Dienste erfordern eine gründlichere und sorgfältigere Ausbildung der Hörer als je zuvor. Dazu tritt noch die zunehmende Spezialisierung und Verfeinerung der Fachwissenschaften. Vor hundert Jahren war die Landwirtschaftslehre an Universitäten in einer Lehrkanzel vereinigt; zu ihrer Einrichtung gehörte ein agrökulturchemisches Laboratorium. Bei der Gründung der Hochschule für Bodenkultur war die Dreiteilung in Pflanzenproduktionslehre, Tierproduktionslehre und Wirtschaftslehre schon durchgeführt und die ausländischen Schwesterinstitute verfügten zu jener Zeit bereits über eigene Versuchswirtschaften. Heute sind die grundlegenden Fachdisziplinen noch mehr aufgespalten. Von der Pflanzenbaulehre zum Beispiel haben sich getrennt: die Bodenkunde, die Maschinenkunde, die Lehre vom Pflanzenschutz. Auch die Versuchstätigkeit ist wesentlich komplizierter geworden. Die Untersuchung und Lösung bestimmter Probleme erfordert meist die Anstellung umfangreicher Versuchsreihen oft unter Zuhilfenahme komplizierter Apparaturen u. dgl. Zum zeitgemäßen Betriebe gehört deshalb eine moderne, entsprechende Ausstattung.

Andererseits wäre es einseitig und verfehlt, wollte man die Ergebnisse der akademischen Lehre und Forschung lediglich unter dem Gesichtspunkte der materiellen Anforderungen betrachten. Sicher ist die geistige Kapazität des Forschers nicht minder wichtig. Diese drückt sich im scharfen Erfassen der Probleme, in der methodischen Anordnung der Versuche, in der Genauigkeit der Beobachtung und in der richtigen Schlußfolgerung aus. Dergestalt besteht eine innige Wechselwirkung zwischen geistigen Werten und materiellen Hilfsmitteln, die sich in einem optimalen Verhältnis zusammenfinden sollen.

Die weitgehende Aufspaltung der Fachdisziplinen birgt nun die Gefahr der Zersplitterung in sich. Die weitgehende Zerteilung der Forschung in gesonderten privaten, staatlichen und Hochschul-instituten kann zu einem zusammenhanglosen Nebeneinander oder

sogar Gegeneinander führen. Dadurch tritt auch unter Umständen eine Zersplitterung der verfügbaren Mittel ein. Daher ist die Zusammenfassung der Kräfte und die Rationalisierung der Forschung ein dringendes Gebot der Zeit. Die Voraussetzung hierzu ist nicht in erster Linie eine erhöhte Beanspruchung der staatlichen Mittel, sondern liegt vielmehr in einer geistigen Bereitschaft zur Zusammenarbeit, die hienzulande bedauerlicherweise nicht besonders ausgeprägt ist. Dieser Zustand muß überwunden werden. Der Staat kann sich kostspielige Doppelgeleisigkeiten nicht leisten, die Folge ist das Verkümmern wichtiger Zweige der Wissenschaft zum Schaden des Ganzen.

In Besprechungen mit maßgebenden und verantwortungsbewußten Stellen haben sich bereits konkrete Vorstellungen über die geistige Zusammenfassung aller mit der Forschung auf land- und forstwirtschaftlichem Gebiete befaßten Institute und Körperschaften ergeben. Der Vorschlag lautet auf Gründung einer „österreichischen Akademie der Land- und Forstwirtschaft“ mit den vier Sektionen: Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Kulturtechnik, Gärungstechnik. In ihr sollen sich die Stellen treffen, die Forschungsaufträge zu vergeben haben mit jenen, die Forschungsaufgaben bearbeiten können. Nebstbei müßte die besagte Akademie eine repräsentative österreichische Zentrale der einschlägigen Fachgebiete sein und sich die rasche Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse auf die Praxis angelegen sein lassen.

Zweckmäßigste Ausgestaltung der akademischen Lehre in Berücksichtigung der neuesten Verhältnisse, organische Einfügung in das Gesamtgebäude der Forschung soll also das weitere Entwicklungsziel der Hochschule für Bodenkultur sein. Getreu unserer besten Tradition und im Bewußtsein der großen Verantwortung unserer Stellung, wollen wir den Wunsch wiederholen, der vor fünfzig Jahren in diesem Hause von hoher Seite ausgesprochen wurde: „Möge das Wissen, welches an dieser Stätte gepflegt wird, reiche Früchte tragen und mögen alle, die hier lehren und lernen, stets eingedenk sein, daß ihrer Sorgfalt und ihrem Streben eine der ersten Grundlagen der Wohlfahrt des Staates und des Volkes anvertraut ist“.

Wien, am 13. November 1947.